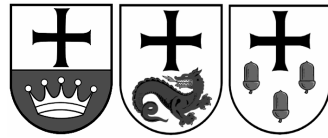


Unser Kirchspiel



Mülheim - Sichtigvor - Waldhausen

Nr. 100

12/2015

Das Mülheimer Schloss der Deutschordensritter

Landkomtur Franz Wilhelm von Fürstenberg und seinen Baumeister Ambrosius von Oelde würde es tief betrüben, sähen sie ihr großartiges Bauwerk von 1682 in seinem heutigen Zustand und Schicksal. Als das barocke Schloss mit einer 50 Meter breiten Gartenfront, einer Tiefe von 20 Metern samt den mächtigen Türmen damals emporschoss, gab es weit und breit kein Bauwerk, das diesem an Größe und vollendeter Gestalt gleich kam. Das frühere noch nicht abgetragene Komturhaus auf dem Renteigrundstück sah nun daneben unbedeutend aus. Erst recht bescheiden wirkte angesichts der hochherrschaftlichen Komtursresidenz nun das Mülheimer Gotteshaus, die alte St. Margaretha Kirche aus dem Mittelalter.

Für die Mülheimer Niederlassung (Kommende) des Deutschen Ritterordens hatte eigentlich keine Notwendigkeit für solch ein monumentales Gebäude bestanden. Der Konvent bestand schon seit langem außer dem Komtur nur noch aus ein oder zwei weiteren Rittern, und die Bewirtschaftung des großen Grundbesitzes erfolgte auch weiterhin von den Nebengebäuden aus. Franz Wilhelm von Fürstenberg, seit 1671 Komtur in Mülheim, tat nun das, wonach seinerzeit fast alle kleinen und großen Fürsten strebten, nämlich durch repräsentative Palastarchitektur sich und ihrem Stand Geltung und Ansehen zu verschaffen. Dem Mülheimer Landkomtur ging es dabei wohl weniger um seine Person als um die Reputation des reichsunmittelbaren Ritterordens, dessen Ballei (Provinz) er als Landkomtur vertrat. Die Mülheimer Kommende, vom Dreißigjährigen Krieg noch immer geschwächt, hätte es aus eigener wirtschaftlicher Kraft nicht geschafft. Das gelang nur mit des Landkomturs Vermögen - er entstammte einem der vornehmsten westfälischen Adelsgeschlechtern - und mit Hilfe seines Onkels, des bedeutenden Paderborner Fürstbischofs Ferdinand von Fürstenberg. Schon bald nach 1671 muss der Landkomtur den Plan für einen Schlossbau in Mülheim gefasst haben.



Franz Wilhelm von Fürstenberg
1671 - 1688 Komtur in Mülheim

Baumberger Sandstein für Mülheim

Als im Lauf des Jahres 1677 schwerfällige Fuhrwerke aus dem weit entfernten Münsterland im Möhnetal eintrafen und wertvolle Baumberger Sandsteine auf dem Hof der Kommende abluden, ahnten schon viele, dass hier etwas Außergewöhnliches begann. Der Verzicht auf den nahen Rüthener Sandstein, den derselbe Architekt 1707 für die neue Mülheimer Kirche vorzog, erhöhte die Kosten und verzögerte den Baubeginn durch das umständliche Heranfahen bis 1680. Die ungeheure Menge der benötigten Steine - die Wände sind im Keller 1,60 Meter dick, im Erdgeschoss 1,40 Meter, im 1. Obergeschoss 1,20 Meter und im 2. noch 1 Meter - zwang wahrscheinlich im Innern auch Bruchsteine der Haar zu verwenden.

Im Jahre 1680 begannen die Maurer ihr Werk. Das Kellergeschoss mauerten sie so weit heraus, dass auch noch auf der höher liegenden Gartenseite schmale rechteckige Fenster Licht spenden konnten. Große tonnengewölbte Räume entstanden rechts und links des vom Kellerportal der Hofseite ausgehenden Ganges.

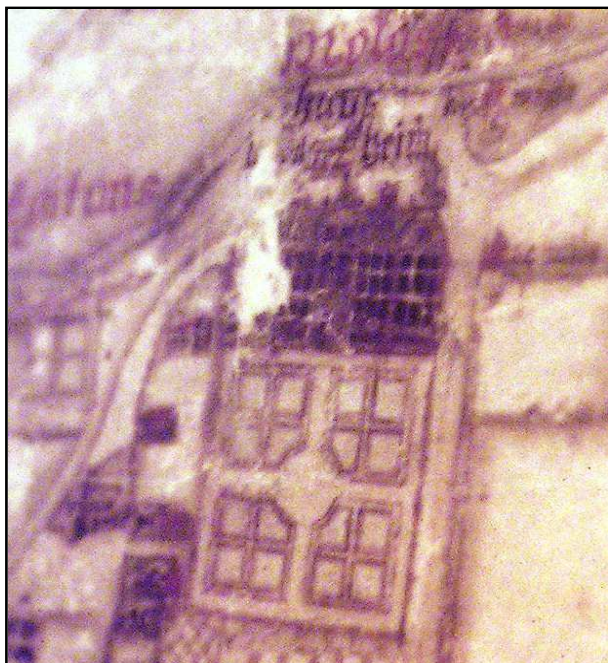
In das emporwachsende erste Hauptgeschoss setzten die Steinmetze für die hohen Fenster fein profilierte Sandsteinrahmen ein und bekrönten diese mit Giebelbedachungen. Ein horizontales Gesims oberhalb der Fenstergiebel begrenzte das Erdgeschoss nach oben.

Bis dahin hatten die Maurer, Steinmetze und ihre kaum zu zählenden Helfer schon viel Mühe und Anstrengung mit Steinen, Sand, Kalk und Mörtel aufgebracht. Je höher die Mauern nun wuchsen, um so mehr Schweiß war nötig, die Lasten die Leitern hinaufzuquälen. Auch wenn die Last auf viele Schultern verteilt war und wahrscheinlich fast alle Mülheimer und Sichtigvorer Männer Beschäftigung fanden, kamen die Bauleute ohne mechanisches Gerät für die Höhe nicht aus. Solche aus Seilen, Rollen, Rädern und Winden zusammengebaute Lastaufzüge bedurften aber doch menschlichen Antriebs durch "Radtretter", die in das Räderwerk stiegen und den ganzen Tag zu treten hatten. Eine 300 Jahre alte Winde, einsam zurück geblieben vom Bau der St. Margaretha-Kirche 1707, liegt noch oben in ihrem Turm. Spuren langjähriger Tätigkeit lassen vermuten, dass die Winde viel-

leicht auch schon beim Mülheimer Schlossbau, 30 Jahre vorher, gedient hat. Vom St. Margaretha-Turm baumeister Johannes Pistorius wissen wir sogar noch, dass ein Radtreter 21 Stüber als Lohn für einen Tag im Rad erhielt.

Für ein Halbgeschoss das Schlosdach geopfert?

Über den beiden Hauptgeschossen liegt ein niedrigeres Halbgeschoss, ein so genanntes Mezzanin. Bis heute wird in Schriften zum Mülheimer Schloss behauptet, dieses Mezzanin sei erst später um 1720 eingefügt worden. Der Kunsthistoriker Josef Hoffmann, von dem wir die erste ausführliche Beschreibung des Schlosses erhielten,¹ beruft sich auf ein Visitationsprotokoll von 1726, das auf einen nachträglichen Einbau hindeute. Anderen schien es unvorstellbar, dass der Nachfolger von Franz Wilhelm von Fürstenberg das gewaltige Schlosdach samt Turmhelmen wieder abrisst, um nachträglich ein ziemlich überflüssiges Halbgeschoss einzusetzen. Eine alte Landkarte von 1691, die Ludwig Marx und der Verfasser im Hovestädter Schloss vor ein paar Jahren entdeckten, überraschte mit einer winzigen Zeichnung vom gerade fertig gestellten Mülheimer Schloss. Die Karte der "Herrlichkeit Mellrich" hatte das Schloss mit nach Norden gedrehter Gartenfront abgebildet. Bei aller Ungenauigkeit im Detail waren die Geschosse aber klar zu erkennen. Und es zeigte sich deutlich ein niedrigeres Halbgeschoss über zwei Hauptgeschossen! Damit dürfte geklärt sein, dass ein Mezzanin von Anfang an zum Dach überleitete.



Das Mülheimer Schloss mit Garten 1691
Auszug aus der Karte der "Herrlichkeit Mellrich"

Hochdach und Welsche Hauben - Tod des Bauherrn

Die Bauarbeiten waren im Jahre 1688 wahrscheinlich noch nicht über das Mezzanin hinaus gekommen, als der Bauherr Franz Wilhelm von Fürstenberg auf der Rückkehr von Werl in einem Hohlweg vom Pferd stürzte und gerade 61-jährig an den Folgen starb. Der Fürstenberger Geldsegen versiegte und dem unfertigen Bau ohne Dach und Türme drohte das Schicksal einer Ruine. Da sprang mit dem neuen Landkomtur Wilhelm von Plettenberg wieder ein Spross aus reichem westfälischen Adel ein. Getreu nach den Plänen seines Vorgängers ließ er weiterbauen. So errichtete er auch das Dach in der vorgesehenen Höhe, obwohl eine niedrigere Ausführung die Kosten wesentlich verringert hätten. Die Arbeit und Leistung der Zimmerleute und Holzhelfer an diesem Dach und den Türmen kann gar nicht hoch genug gewürdigt werden. Wer in das Gebälk und die Massen von Eichenholz hineinblickte, war stumm vor Erstaunen. Die stolzen Eichenbäume, aus denen die schweren Balken geschnitten waren, hatten seit dem Mittelalter auf den Höhen des Mülheimer Waldes gestanden. Zum Fällen, Behauen und mühsamen Transport aus dem Wald und die drei Stockwerke hoch wird wohl auch die letzte männliche Kraft aus Mülheim und Sichtgvor herangezogen worden sein.

Erst 1690, nach zehnjähriger Bauzeit, zeigte sich das Schloss in seiner vollendeten Gestalt. Bewunderung fand die "edle Gesamtkomposition"², das harmonische Verhältnis von Höhe und Breite und aller Teile untereinander. Die horizontale Wirkung der elfachsigen Fensterreihen und die waagerechten Sandsteingesimse verliehen dem Baukörper eine gewisse Erdschwere. Lediglich an der Gartenfassade betonte der vorspringende und bis in die Dachregion aufsteigende Mittelrisalit die Höhe.

Die Gartenfront wie eine Kulisse

Die Gartenfront ist durch den Mittelrisalit und die beiden wie zu einer Dreiflügelanlage eingeschwenkten Türme gegenüber der strengen Hofseite bewegter gestaltet. Dem barocken Stil und Lebensgefühl entspricht die Gartenseite noch mit weiteren bemerkenswerten Zutaten: Die einläufige Treppenanlage vor dem Risalitportal umrahmt eine Balustrade mit 40 Steinsäulchen. Ihre acht Sandsteinsockel sind auf vier Seiten diamantiert, zwei mit Kugeln besetzt. Über dem Gartenportal halten die zwei Hälften eines gesprengten Segmentgiebels ein ovales Fenster, das als "Ochsenauge" wie kein zweites Stilmerkmal den Barock kennzeichnet. Das Portal umrahmten die Steinmetze mit Rustikaquadern, in deren Keilstein sie das Fürstenbergwappen meißelten. Den breiten profilierten Rahmen des Ochsenauges verzierten sie mit vier diamantierten Broschen.

Die Heiligen der Gartenfront

Mehr als Risalit, Treppe und Portal beleben die vier überlebensgroßen Steinfiguren diese Fassade. Für sie verwandelten die Bauleute vier Fenster in Figurennischen mit Segmentbogen und kräftig gewellten Muscheln. Dass Heilige in ihnen über Haus und Garten wachen sollten, bestimmte sicherlich noch der als besonders fromm geltende Franz Wilhelm von Fürstenberg. Links und rechts vom Portal stehen Maria und Josef, darüber der Ritter Georg und Elisabeth von Thüringen.

Maria, die Gottesmutter war die erste und Hauptpatronin des Deutschen Ritterordens ("Marienburg" des Hoch- und Deutschmeisters in Ostpreußen). Am Mülheimer Schloss steht Maria mit nach rechts zum Portal geneigter Haltung. Ihr Blick ist dabei nach unten gerichtet, wie sie es bei Krippenszenen zu tun pflegt. Der barocke Bildhauer umhüllte Marias Körper mit üppiger Stofffülle. Den vom Kopf herab fallenden Schleier schob der Bildhauer weit nach hinten, um möglichst viel Lockenpracht zeigen zu können. Den Saum des Schleiers hat Maria mit ihrem linken Arm hochgerafft. Zwischen niederhängendem rechten Arm

¹ Hoffmann, Josef: Die Deutschordensritter-Kommende Mülheim, Calkar 1895

² Hoffmann, a.a.O. S.18

und Körper hält sie ein Buch. Um das im Barock verpönte allzu Statische zu vermeiden, lässt der Bildhauer Maria ihren linken Fuß leicht angehoben nach außen wenden.

Josef auf der anderen Seite, ist mit Kopf und geneigtem Oberkörper ebenfalls der Mitte und damit auch Maria zugewandt. Sein Blick geht aber an ihr vorbei weit ins Unbestimmte. Zu einer gemeinsamen Krippenszene passte dieser Josef nicht. Auch den heiligen Josef hat der Künstler mit barocker Stoffmenge um den Leib bedacht. Dazu passend lässt er Josefs rechten Arm den Stoff hochziehen und rafften.

Georg, der heilige Ritter ist die eindrucksvollste und künstlerisch gelungenste Figur. Der heilige Georg zeichnete sich als Legionär im römischen Heer aus. In den Christenverfolgungen unter Kaiser Diokletian erlitt er 303 n.Chr. den Märtyrertod. Um sein Leben rankt sich eine schöne Legende: Als edler und frommer Ritter kämpfte er gegen einen Drachen, besiegte ihn und rettete eine Jungfrau. Die Tat wurde zum Kampf gegen das Böse schlechthin stilisiert. Den Teufel, den Urheber alles Bösen, stellten sich die Menschen schon immer als Schlange oder Drachen vor.



Verwahrlostes Portal der Gartenfront im Sept. 2015

Foto W. Eickhoff

Der Mühlheimer Ritter Georg steht in Siegerpose auf dem Schlangenleib des sich noch windenden Drachen. Bis zu den Knien reicht der antike Legionärsrock mit den aufgenähten Lederstreifen. Seinen Helm mit Federbüschen trugen allerdings erst 1000 Jahre nach ihm die Landsknechte. Die ganze Erscheinung mit dem in die Seite gestemmen Arm, dem kühnen Schnauzbart und vor allem dem Blick - "herausfordernd, brüsk und anmaßend" ³ zeigt nicht die Spur eines Heiligen. Seit der Renaissance stellten die Künstler den Menschen gern als "Maß aller Dinge" mit all seinen Vorzügen heraus. St. Georg, den die Christen als Heilsbringer in vielen Notlagen hoch verehrten, malten oder meißelten sie immer als Bezwinger des Bösen. Die Deutschordensritter hatten ihn schon vor Jahrhunderten zu ihrem Patron in Kämpfen gegen den Feind erkoren. In den Kriegen gegen die nach Europa vordringenden Türken (1683 vor Wien) in denen die Ordensritter mitkämpften, war St. Georg der wichtigste Nothelfer. Bei dem Mühlheimer Georg wird der Eindruck von Größe und Kraft noch dadurch verstärkt, dass die Gestalt die für sie zu enge Nische zu sprengen scheint. Das hat zu der Vermutung geführt, dass dieser St. Georg ursprünglich an einem anderen Platz gestanden hat. Da auch die Figuren von Maria und Josef zu groß für ihre Nischen erscheinen, sie zudem wie Georg nicht aus Baumberger Sandstein sind, hat möglicherweise ein auswärtiger Künstler diese drei Figuren schon vor 1682 für ein anderes großes Gebäude geschaffen.

Zur heiligen **Elisabeth** von Thüringen pflegte der Deutsche Ritterorden ein besonders inniges Verhältnis. Die Landgräfin, die ihre stolze Wartburg verlassen, ein Hospital in Marburg gegründet und sich in der Pflege der Kranken schon mit 23 Jahren verzehrt hatte, stand dem Orden auch deshalb nahe, weil er selbst aus einer Hospitalbruderschaft hervorgegangen war. Das karitative Motiv durfte daher bei einer Elisabethdarstellung am Ordensritterschloss in Mühlheim nicht fehlen. Der Bildhauer der

Mühlheimer Elisabeth unterscheidet sich nach Stil und weiteren Merkmalen deutlich von dem Schöpfer der drei anderen Plastiken. Er war nicht willens - oder nicht begabt genug - dieser Heiligen eine bewegte ausdrucksstarke Gestaltung zu gewähren. Seine heilige Elisabeth hebt sich durch ihre steife Haltung von den anderen drei Gestalten ab. Dabei lud der Plan des Künstlers - die mit Brot und einem Krug von der Wartburg herab schreitende Elisabeth trifft auf ein am Straßenrand kauernendes Kind - zu einer lebendig gestalteten Szene geradezu ein. Nun steht die Mühlheimer Heilige gerade aufgerichtet. Den am Körper herunter hängenden Arm mit dem tränkenden Krug bewegt sie kaum, da das Kind so nah an ihren Rock gerückt ist, dass es den Strahl aus dem Gefäß direkt mit dem Mund auffangen kann. Elisabeth wendet sich dabei weder dem Kind noch dem gießenden Krug zu. Der Bildhauer hat ihren Kopf zwar etwas in die Richtung gelenkt, aber ihre Augen gehen teilnahmslos darüber hinweg. Das bettelnde Kind, Brot und Krug dienten anscheinend nur als die üblichen Attribute der Elisabeth, die hier als verklärte Heilige allen irdischen Dinge längst enthoben ist.

Die drei anderen Heiligen, besonders Maria und Josef, kamen in Kirche und Kirchspiel, vor allem im 19. Jahrhundert, noch durch mancherlei Bildnisse zu Ehren. Ritter Georg erwählten die Sichtigvorer Schützen 1833 zu ihrem Patron. Sein Drache, noch nicht erlegt, gelangte in den 1960er Jahren sogar auf das Sichtigvorer Gemeindewappen.

Mit den vier Statuen an der Schlossfassade besitzt das Kirchspiel seine größten und zugleich ältesten Heiligendarstellungen überhaupt. Dass der Landkomtur seinen zur Repräsentation errichteten Profanbau mit vier Heiligen an prominenter Stelle aus-

³ Hoffmann, a.a.O. S.13

stattete, ist mit seiner tiefen Frömmigkeit erklärt worden. Für die Barockzeit gilt aber allgemein, dass die Menschen starkes Ich- und Diesseitsbewusstsein mit oft inbrünstigem Glauben an das Jenseits verbanden und auch in nichtsakrale Gebäude Religiöses einfließen ließen. Die bewegten Figuren an der Gartenwand bedienten aber auch den Hang des Barock zum Theatralischen. Gegenüber der ernsten Hofseite wirkt die Gartenfront durch Risalit, Balustraden, die flankierenden Türme und die Heiligen in ihren stummen Rollen wie eine Theaterkulisse. Als großartige Bühne breitete sich unmittelbar davor der schon 1690 in französischer Gartenkunst angelegte Mülheimer Schlossgarten aus.

Die Hofseite soll repräsentieren

Ist die Westseite samt Garten mehr dem heiteren Barock zugewandt, herrscht auf der Hoffront die "strenge Ordnung" der Symmetrie und Proportionen. So nimmt das Portal die Mitte der 11-achsigen Fensterreihe ein. Um deren Symmetrie nicht zu stören, durften die Bildhauer nur den Platz zwischen den beiden benachbarten Fenstern gestalten. Allerdings lässt die davor gesetzte vierläufige Treppe - dreimal so breit - die ganze Portalanlage deutlich größer erscheinen. Repräsentativ sollte dieses Hofportal vor allem durch die kunstvolle barocke Fassadendekoration werden. Es sollte die einzige Stelle am Schloss bleiben, an der die Steinmetze beweisen konnten, zu welcher feiner Steinarbeit sie fähig waren und über welchen Formenschatz sie verfügten. Dabei ist zu bemerken, dass die von ihnen hier vorgestellten Einzelornamente fast alle schon in der Renaissance vorhanden und zum Teil aus der Antike übernommen waren. So erinnert schon die äußere Rahmung des Portals an griechisch-römische Tempelarchitektur.



Das 1860 in ein Kloster umgewandelte Schloss mit Kapellenanbau der Franziskanerinnen 1905

Auf beiden Seiten des Portals tragen je zwei Wandpfeiler (Pilaster) das steinerne Gebälk, den Architrav. Die inneren Pilaster versahen die Steinmetze mit einem Kompositenkapitel, die beiden äußeren errichteten sie aus Rustika-Quadern. Der Giebel darüber ist, wie im Barock sehr häufig, gesprengt, damit darin die Wappenkartusche Franz Wilhelm von Fürstenbergs einen "gekrönten" Platz finden konnte. Das viergeteilte Wappen zeigt auf zwei Feldern das Ordenskreuz. Außen an den Fußpunkten der Halbgiebel stehen noch zwei, jedoch kleinere Wappenkartuschen, links die des Hoch- und Deutschmeisters, rechts die des Deutschen Ritterordens. Da die vier Pilaster mit dem Architrav bis zur Höhe der Fenster hochgezogen waren, blieb zwischen dem niedrigeren Portal und dem Gebälk Platz für ein Ochsenauge und ein Inschriftenpolster. Dem Oval eines Ochsenauge gab man die Deutung, dass es mit seinen zwei Polen die Spannung des Barockmenschen zwischen Diesseits und Jenseits widerspiegeln. Ob den Steinmetzen all die symbolhaften Deutungen und Anspielungen vielleicht zu weit gingen, als sie oben auf den Rahmen eine grotesk grinsende Maske setzten?

Der Engelkopf im Zenit des Sandstein-Portalbogens leitet zur Schrift über. Die üppige Zierrahmung - zwei gestauchte Füllhörner mit Früchten und reiches Blattwerk - hebt die Bedeutung der eingemeißelten Schrift, eine Würdigung des Bauherrn F.W. von Fürstenberg, hervor.

223 fehlerfrei in Stein gehauene Buchstaben verkündeten (in Latein!): "Franz Wilhelm Freiherr von Fürstenberg, Ritter des Deutschen Ordens, Landkomtur der Ballei Westfalen, Komtur in Mülheim und Münster zum hl. Georg, Geheimer Rat zu Paderborn hat für sich und seine Nachfolger diesen Bau von Grund auf errichtet im Jahre 1682".

Die Inschrift verdeutlicht, dass dieser fürstliche Bau mit Mülheim zugleich die Georgskommende in Münster und vor allem die Landkommendatur der Ballei Westfalen repräsentierte.

Es war eine Tragik, dass der Landkomtur von Fürstenberg das 1690 mit vornehmer Inneneinrichtung und kunstreichem Barockgarten vollendete Schloss nicht mehr erleben konnte. Die nun beginnende, mit Glanz und Niedergang versehene Schlossgeschichte - Ende des Ritterordens, Amtshaus, Klosterzeit - soll in der nächsten 101. Ausgabe nacherzählt werden.

Klostergebäude 2015 - Vorderansicht



Klostergebäude 2015 - Rückansicht

